

Die Klimakrise fordert traurigerweise inzwischen auch Fahrradfahrerinnen. Indirekte Todesursache war in einem medial begleiteten Berliner Fall jüngst der Zusammenprall mit einem Betonmischer; die etwas direktere Ursache war das Transportgut – Zement verursacht bekanntlich acht Prozent der globalen CO₂-Emissionen. Als direkte Tatverdächtige waren jedoch schnell Aktivistinnen der „Letzten Generation“ ausgemacht, die sich zum Zeitpunkt des Unfalls auf der Stadtautobahn festgeklebt hatten, sodass eine (potenzielle) Rettung im Stau steckte. Wie lassen sich solche Opfer zukünftig vermeiden? Mein Vorschlag: Autobahnen dermaßen vergrößern, dass eine Blockade unmöglich wird. (Sogenannte „Hausmann-Methode“). Unterdessen beginnt die Letzte Generation, sich medienwirksam an Bilderrahmen zu kleben. Also Vorschlag: Größere Museen bauen! (Proteste in den Tiefen des Ausstellungshauses kriegt dann niemand mehr mit.) Eine ehemalige Kulturstatsministerin Monika G., die anonym bleiben möchte, fand eine tiefsinnigere Begründung: „Damit Berlin auch einen Herzog & de Meuron bekommt“. Dazu gehört, dass der Entwurf entgegen der Wettbewerbsausschreibung ein zusätzliches Tiefgeschoss erhält, weshalb nun – Grundwasser – die Baukosten erwartbarerweise ins Unermessliche steigen. („Elbphilharmonie? Könnt ihr haben!“) Trotz Baubeginn forderte Tobias Timm in der *Zeit* letztes nochmal den Stopp. Der Kritik über die immensen Energiekosten des Kostens sollen derweil kosmetisch ein paar Solaranlagen auf dem Dach entgegenwirken – bevor 2023 ein weiterer Wumms verkündet wird, die verbleibenden Atomkraftwerke auf unbestimmte Zeit weiterlaufen zu lassen und per Machtwort alle Mahner zum Schweigen bringt. Dass der Fahrer des genannten Betonmischers nach dem Unfall von einem Messerstecher attackiert wurde, könnte man als typische Berliner Selbstjustiz abtun. Dass letzterer dank der Auswertung der hochauflösenden Kameras eines zufällig vorbeifahrenden Teslas gefasst werden konnte, gibt aber doch zu denken. Künftig müssen wohl auch Starchitects besser aufpassen, bei welchen Schandtaten sie beobachtet werden.

Klebstoff der Gesellschaft

Alexander Stumm

macht sich Gedanken über die Sorgen der Vorvorletzten Generation.



Lasst den Geist aus der Flasche!

„Recycling Beauty“ in der Fondazione Prada

Text **Leonardo Costadura**

Die Reliefplatte zeigt in der Mitte einen leeren, aufwendig gearbeiteten Thron und zu seinen Seiten jeweils zwei Putten, die Kultgerät heranschleppen. In diesem Falle bereiten sie den Gottesdienst für die altrömische Ackerbau-Gott Saturn vor; es gibt analoge Darstellungen für andere Gottheiten wie Neptun, Bacchus und Venus. Sie gehören zu einst 24 Reliefplatten für ebenso viele (abwesende) Gottheiten, die im 1. Jahrhundert n. Chr. in Ravenna entstanden. In späteren Jahrhunderten fanden sie meist in christlichen Kirchen neue Verwendung, wo sie nunmehr die unmittelbar bevorstehende Wiederkunft Christi symbolisierten.

Seit dem 19. Jahrhundert ist der Thron dauerhaft besetzt, die bürgerliche Gottheit des Wahren Schönen Guten ausbuchstabiert und jede kreative Eigenleistung in der Imagination derselben erfolgreich unterbunden. Wir meinen genau zu wissen, was der Kanon ist und wie mit den ihn konstituierenden alten, schönen Gegenständen zu verfahren ist: nämlich sie wegsperren hinter Glasscheiben und Zäune, sie konservieren und sterilisieren, auf dass sie ad calendae graecas unverändert erhalten bleiben mögen, sie dadurch zur touristischen Attraktion, also ökonomisch verwertbar machen. So haben wir gleich der klassischen Handlung einer griechischen Tragödie getötet, was wir liebten, indem wir es beschützen wollten.

In den Gemäuern einer alten Mailänder Schnapsbrennerei, in der also Geist hergestellt wurde, hat sich seit einigen Jahren die Fondazione Prada angesiedelt und produziert dort seit her auch: Geist. Durch Ein- und Umbauten unter der Leitung von Rem Koolhaas entstand hier am südlichen Rand der Stadt ein Kunstzentrum, das mit seinen Ausstellungen, seiner Bibliothek und seinen Veranstaltungen Zeit, Raum und Impulse zum Nachdenken gibt (Bauwelt 25.2015).

Für die Mitte November eröffnete Schau „Recycling Beauty“ hatten die Archäologen Sal-

vatore Settis und Anna Anguissola die Federführung. Die Ausstellung veranschaulicht anhand antiker Bildwerke, die in nachantiker Zeit weiter- und umgenutzt wurden, das Prinzip der kreativen Aneignung, der notwendigerweise eine produktive Zerstörung oder zumindest eine Portion gesunder Respektlosigkeit gegenüber der Intaktheit eines Artefakts zugrunde liegt. Wäre das Kartoffelbreiwerfen dieser Tage nicht so anspruchs- und einfalllos, man würde es in Zeiten, wo Museen wie Hochsicherheitstrakte anmuten, fast schon als schöpferischen Akt begrüßen wollen.

Im taghellen, „Podium“ genannten Ausstellungsraum der Fondazione sind die Ausstellungsstücke nicht weggesperrt, ganz im Gegenteil: Sie stehen luftig verteilt im Raum, ohne Glasscheiben, Seile und akustische Warnvorrichtungen, nein, zu einigen kann der Besucher sich sogar gesellen wie zu einem guten Buch, denn sie sind auf Tischen montiert, vor denen Stühle zum Platznehmen einladen. Setzt man sich also, dann kommuniziert man auf Augenhöhe mit dem Bildwerk, bequem und in Ruhe – der masochistische Entsakungskult eines achtstündigen Steharthons im Louvre oder einer der anderen Großwohnsiedlungen für Kunstwerke ist mit einer kleinen Geste für null und nichtig erklärt. Es ist vor allem ein starkes Zeichen gegen die „Ghettoisierung der Kunst“, wie es Settis gegenüber der Bauwelt ausdrückt. Den Bann zu durchbrechen sei eine implizite Aufforderung dieser Schau.

Aneignung, Anverwandlung ist also die Losung, vielleicht auch Spiel mit dem Material, den Formen, der Ikonographie. Grob lassen sich die Exponate in drei Gruppen einteilen. Erstens solche, die faktisch zweckentfremdet und umgearbeitet wurden, wie zum Beispiel marmorne Inschriftenplatten, die kurzerhand umgedreht und als Grundlage für Kosmaten verwendet wurden, die ja wiederum aus zerstückelten, aus antiken Baukontexten stammenden Buntmarmorelemen-

Mut zur Lücke: Um einen leeren Thron herum treffen Putten freudige Vorbereitungen für den Advent des Gottes Saturn. Reliefplatte aus Ravenna, 1. Jh. n. Chr., Musée du Louvre. Foto: Hervé Lewandowski



ten bestehen. Zweitens solche, die als besonders schön erkannt und nahezu unverändert erhalten blieben, aber eine leichte Sinnverschiebung erlebten. Etwa der eherne Pfau, der einst zusammen mit einem Artgenossen und dem großen Pinienzapfen, der heute im Belvedere des Vatikans zu bestaunen ist, Hadrians Mausoleum bekrönte und später in eine Brunnenanlage vor das in eine Festung umgewandelte Mausoleum integriert wurde. Oder ein monumentales Weingemischgefäß mit der Darstellung eines dionysischen Zuges mitsamt volltrunkenem Gott, das ohne jegliche Berührungsängste im Dom von Gaeta als Taufbecken benutzt wurde. Drittens schließlich die Spitzbuben unter den Ausstel-

lungsstücken, solche nämlich, die sich als antik ausgegeben, ohne es zu sein. Dies gilt für Donatello „testa Carafa“, einen monumentalen Pferdekopf aus Bronze, genauso wie für die aldo-brandinischen Boxer: Die marmornen Reliefplatten hielt man noch bis vor wenigen Jahrzehnten für antik, bis man ihrer Entstehung in der Hochrenaissance auf die Schliche kam.

Recycling Beauty ist ein treffender Titel für diese Ausstellung, die anhand weniger Objekte und einem spezifischen räumlichen wie zeitlichen, also kulturellen Kontext vorführt, dass Kreativität nie ex nihilo entsteht, sondern stets im Gewordensein der Gesellschaft eingebettet ist. Statt geduckt durch eine Welt zu gehen, in der

die vermeintlich strahlende, jedenfalls unantastbare Vergangenheit übermächtig ist und die Zukunft als bloß unheilvoll imaginiert wird, sollten wir die Artefakte unserer Vorfahren freundlich zu uns nehmen und in etwas Eigenes, Neues umwandeln, so kann man die Botschaft der Ausstellung vielleicht begreifen – als Aufforderung zum Dialog, zum Weiter- und Überschreiben.

Recycling Beauty

Fondazione Prada, Largo Isarco 2, 20139 Mailand

www.fondazioneprada.org

Bis 27. Februar

Der Katalog kostet 90 Euro.



Begegnung mit der Kunst: Im „Podium“ der Fondazione Prada ermöglichen die lockere Verteilung der Werke sowie die Montage einiger Stücke auf Schreibtischen eine intensive Auseinandersetzung mit ihnen. Foto: Roberto Marossi

Klimapflegerischer Denkmalschutz als Instrument auf dem Weg zum Welterbe

Text Shirin Homann

Bürgerwerkstatt des Landesdenkmalamts Berlin zur Waldsiedlung Zehlendorf

Im Oktober veranstaltete das Landesdenkmalamt Berlin die zweite Bürgerwerkstatt im Rahmen der Nachnominierung der Waldsiedlung Zehlendorf zum UNESCO-Welterbe. Während die Auftaktveranstaltung im vergangenen Jahr (Bauwelt 24.2021) an einem Überschuss von Vorträgen und Unmutsbekundungen litt, wagten Behörden und Bürgerinnen diesmal den Dialog. Im Mittelpunkt stand die Aktualisierung des Denkmalpflegeplans für die Bauten von Häring, Salvisberg und Taut.

Energieexpertise für Bestand und Denkmal ist gefragt denn je. Doch Pilotprojekte, die Standards setzen könnten, sind auch in der Waldsiedlung Mangelware. Das dürfte sich nun ändern, denn das Nominierungsverfahren verlangt ein überzeugendes Nachhaltigkeitskonzept. Darüber hinaus haben es die explodierenden Energiepreise zur Folge, dass inzwischen sogar Leugner der Klimakrise energetische Schwachstellen ihrer Behausungen identifizieren. Auch das deutsche Nationalkomitee für Denkmalschutz wirbt mit Titeln wie „Denkmalschutz ist aktiver Klimaschutz“. Man erinnere sich: Im vergangenen Jahr diskutierte man in der Bürgerwerkstatt noch darüber, ob Klima- oder Denkmalschutz Vorrang habe!

In der diesjährigen Veranstaltung wies die Anwohnerin und Architektin Carolin Senftleben auf die vielen noch nicht gedämmten Siedlungsdächer hin. Schon vor Jahrzehnten hatte der Architekt und Taut-Experte Helge Pitz das Tautsche Flachdach als energetische Schwachstelle hervorgehoben. Während bisher eine Dachaußen-dämmung von 120 mm genehmigt wird, würden schon 160 mm, mit inzwischen kreislauffähigem Dämmmaterial, einen passivhaustauglichen U-Wert von 0,15 W/m²K erreichen, ohne das Erscheinungsbild der Siedlung zu beeinträchtigen. Die längst bewährte keilförmige Dämmschichtverjüngung in Richtung Traufe macht es möglich. Für ein Taut-Reihenmittelhaus ohne Dachaußen-dämmung bedeutet dies eine rund 15-fache Verringerung der Wärmeverluste in der Heizperiode.

Dass die Umsetzung derartiger Maßnahmen zum Aushängeschild der Berliner Denkmalpflege werden könnte, liegt auf der Hand. Dafür müssen jedoch alle Beteiligten an einem Strang ziehen. Es wurde zum Beispiel kontrovers diskutiert, ob bei der Sanierung einer denkmalgeschützten Fassade der Bestandsputz vollständig abgetragen werden soll und ob Wärmedämmputz verwendet werden könne. Dass es auch hier um Zentimeter ging, wundert nicht. Man muss kein Experte sein, um zu sehen, dass sich die ästhetische Bedeutung potenzieller Welterbestätten dort in Luft auflösen, wo markante Kastendoppelfenster im Putz versenkt wurden. Vier Zentimeter zusätzlicher Putz auf den Siedlungsfassaden sind ihr Ende, vier Zentimeter stärkere Dachaußen-dämmung hingegen sind ein Zeichen, dass nachgedacht wurde.

Die Außenfassaden spielen nicht nur für den Wärmeschutz, sondern auch für den Hitzeschutz eine Rolle. Hitzeschutz funktioniert jedoch anders als Wärmeschutz. Zwar ist die Speicher-masse der Wand auch für die Verzögerung des Hitzeintrags relevant, zur Verminderung extremer Aufheizung der Innenräume ist aber die Verschattung der Fenster ausschlaggebend. Da die Verschattung von außen am effektivsten ist, und dies für Denkmale selten genehmigt wird, werden die zunehmenden Hitzetage für Denkmalschützer und Denkmalnutzer ein ernstes Problem. Für den passiven Hitzeschutz hält Felix Wellnitz, Professor für Bauphysik an der Berliner Hochschule für Technik, textile Rollos mit gutem Abminderungsfaktor oder reflektierende Folien-plissees in den Kästen der Fenster für eine gute Lösung. Die aktive Senkung von Raumtemperaturen, so Wellnitz, sei jedoch nur mit Technik möglich, was Wärmepumpen mit wassergeführter Flächenheizung effizient leisten könnten. Die Endfassung des neuen Denkmalpflegeplans, die von ProDenkmal erstellt wird, ist für April 2023 geplant. Das Landesamt bittet ausdrücklich um breite Beteiligung: welterbevorschlag@brick-sandbeyond.de.

Wer Wo Was Wann



Der European Prize for Urban Public Space wird seit nunmehr elf Jahren im Zweijahrestakt vergeben. Er prämiiert alle Arten von Arbeiten zur Schaffung, Wiederherstellung und Verbesserung des öffentlichen Raums in europäischen Städten. Gewinner in diesem Jahr sind OKRA Landscape Architects (Utrecht). Sie planten die Wiederbelebung des Catharijnesingel Kanals in Utrecht. Dabei ist das Projekt nach Ansicht der Jury ein Vorzeigebeispiel: Wo 50 Jahre lang die innerstädtische Autobahn verlief, fließt seit 2020 wieder Wasser durch den Kanal, an dessen Ufern Grünflächen zur Schaffung von Frischluftschneisen und CO₂-Speichern angelegt wurden. Darüber hinaus wurden mehrere Holzstege für Begegnungen gebaut und auf die Auswahl von Bäumen und Pflanzen geachtet, damit sie für Bienen und andere Tiere attraktiv sind, um die Artenvielfalt zu erhöhen. www.publicspace.org

Der deutsch-tschechischen Journalistenpreis erhält dieses Jahr Kilian Kirchgeßner für seine Sendung über die brutalistische Architektur in Tschechien. Der Preis wird seit 2016 an Journalisten vergeben, die mit ihrer Arbeit zum besseren Verständnis zwischen Deutschland und Tschechien beitragen. In seiner Sendung „Die brutalistischen Zeitzeugen – Tschechiens Umgang mit der Architektur des Kommunismus“ berichtet er davon, wie in den letzten Jahren eine neue Wertschätzung der sozialistischen Architektur entstanden ist. Mittlerweile gelten die Gebäude aus den 60er und 70er Jahren als schützenswert und als Zeugnisse ihrer Zeit. www.deutschlandradio.de



Das Frieder-Burda-Museum in Baden-Baden zeigt vom 10. Dezember bis 30. April unter dem Titel „Transformers“ künstliche Intelligenz und Roboter, die das Museum und seine klassischen Meisterwerke kritisch inspiziert. Im Dialog mit der Sammlung stehen künstliche Wesen von Louisa Clement, Rayn Gander, Timur Si-Qin und Jordan Wolfson. www.museum-frieder-burda.de

Der Fachbereich Architektur - Stadtplanung - Landschaftsplanung der Universität Kassel wird im kommenden Jahr 50 Jahre alt. Das Jubiläum nimmt der Fachbereich zum Anlass, eine Ausstellungsreihe mit dem Titel „Das Kassler Modell 1973-2023“ zu organisieren, die von zahlreichen Veranstaltungen umrahmt wird. Mit ihr soll die eigene Geschichte des Fachbereichs kritisch beleuchtet und seine Eigenart herausgearbeitet werden. Eröffnet wird die Ausstellungsreihe am 13. Dezember 2022 um 18 Uhr mit einem Vortrag von Tom Holert vom Harun-Farocki-Institut Berlin. www.uni-kassel.de

Der Bund kauft gemeinsam mit dem Land Berlin den Hamburger Bahnhof in Berlin für rund 170 Millionen zurück. Der Hamburger Bahnhof, das größte Gebäude der Nationalgalerie und mit rund 10.000 Quadratmetern eines der weltweit größten Museen für zeitgenössische Kunst, wurde nach Verhandlungen mit dem vorigen Eigentümer, der österreichischen Immobiliengruppe CA Immo, zurückgekauft. Außerdem wird das Grundstück hinter dem Bahnhof, auf dem die Rieckhallen stehen, mit einem Grundstück am Humboldthafen getauscht. www.berlin.de

FRAUEN. BERUF. ZUKUNFT. FAMILIE. PERSPEKTIVE. NETZWERK. ARCHITEKTINNEN. PLANERINNEN. KOMPETENZ. INSPIRATION. LEADERSHIP.

MUT. MACHEN. MENTORING.

DAS MENTORING-PROGRAMM FÜR ARCHITEKTINNEN* UND PLANERINNEN* AUS DEM BEREICH PLANEN UND BAUEN.

*angestellt und selbstständig



Wie funktioniert modernes Arbeiten in alten Gemäuern? Mit dieser Frage hat sich der diesjährige Herbstworkshop der aac – Academy for Architectural Culture am Beispiel des Dresdener Residenzschlosses beschäftigt. Das Gebäude ist ein bedeutender Teil der Staatlichen Kunstsammlung, es fehlt allerdings an modernen Arbeitsräumen für die Mitarbeiter. In einem Plan-spiel erarbeiteten international ausgewählte Studierende Konzepte für eine modernere Arbeitswelt. Die aac ist Teil der gmp-Stiftung und wurde 2008 von den Architekten von Gerkan, Marg und Partner (gmp) gegründet.

Ziel des Workshops war es, überzeugende Vorschläge für eine Umgestaltung des Residenzschloss-Inneren zu entwickeln. Denn die Büros und Gänge im Südflügel sind dunkel und verwin-kelt: Es gibt wenig Platz für Begegnung und kei-nen Raum, in dem Ausstellungen konzipiert und erprobt werden können.

Die Gruppen gingen unterschiedlich an die Auf-gabe heran. Ein gemeinsamer Nenner jedoch war die Auflockerung des bestehenden Gebäu-des, um mehr Licht und Raum zu schaffen.

Das von Gruppe 3 entwickelte Konzept öffnet den Südflügel durch ein Glasdach und trennt die Besucher- und Personalräume durch das Einziehen einer Decke im ersten Stock über dem kleinen Innenhof. Das Glasdach schafft die Mög-lichkeit eine begrünte oberste Etage anzulegen.

Der Entwurf der Gruppe 1 sieht vor, Baumasse zu entnehmen, um kleine Rückzugsräume zu schaffen; diese stellen durch eine Verglasung nach außen Sichtbezüge über den Innenhof hin-weg her. Ebenso schaffen die Studenten da-durch Platz für einen Saal, in dem Ausstellungs-arrangements ausprobiert werden können.

Gruppe 4 plante eine Neukonzeptionierung von innen nach außen. Dabei entfernt sie Zwi-schengeschosse und reduziert Wände auf die

statisch notwendigen Stützen, wodurch der ge-drungene Servicebereich in einen gemeinschaft-lich nutzbaren Ort umgewandelt wird. Sie öffnet die Innenhoffassade, sodass mehr Tageslicht ins Innere vordringen kann.

Auch das Konzept von Gruppe 2 entnimmt überflüssige Baumasse und Zwischengeschosse, sodass auf vier anstelle von den jetzt sieben bestehenden Etagen Freiflächen für unterschied-liche Nutzungen entstehen können. Durch Ober-lichter sorgt die Gruppe für mehr Licht im Süd-flügel des Schlosses, aber nehmen damit keinen Einfluss auf die denkmalgeschützte Außenwir-kung.

Die Pläne der Studierenden werden wohl nicht umgesetzt werden, wenngleich sie anhand des realen Szenarios überzeugende Lösungen finden konnten. Ihre Ergebnisse sind bis zum 8. Januar im kleinen Schlosshof zu besichtigen.

August Hemel

Neue Räume in alten Gemäuern

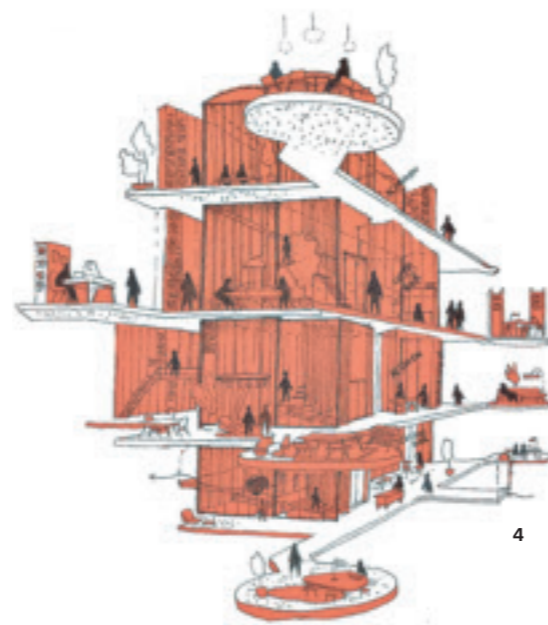
Ausstellung der Ergebnisse des aac-Workshops in Dresden

Gruppe 1 (Aqel Abueladas, David Radivojević, Marta Lewicka; Tutor: Prof. Philipp Kamps) lässt den Innenhof zum Innenraum werden, wodurch Nischen in die Fenster eingebaut werden können, die zum Rückzugsort werden.

Gruppe 2 (Viktor Kalinov, Elizaveta Kuchuk, Maxi Anja Groß, Daniel Afriyie Owusu; Tutor: Fabian Faerber) bindet die viergeschossige Bibliothek an die Arbeitsräume an und schafft damit einen Ort des Austauschs und der Begegnung.

Gruppe 3 (Maximilian Schröder, Asii Garipova, Belen Doğa Cirit, Yannick Soumoy; Tutor: Walter Gebhardt) plant einen grünen Rückzugsort unter dem neu eingezogenen Glasdach des Südflügels des Schlosses.

Gruppe 4 (Juan Mendoza Sacristán, Manjana Langner, Noha Elhady, Rikus Flörke; Tutorinnen: Sona Kazemi, Annika Göttle) arbeitet bei ihrer Planung von innen nach außen und belebt das Gebäude mit einer neuen Struktur.



Heiz-/Kühldecken neu gedacht

ARBEITEN WIE DRAUSSEN.

Gesundes Innenraumklima durch ein neues, einzigartiges Deckensystem: kühlt, heizt und absorbiert auf höchstem Niveau. Orientiert an der Natur: effiziente und leichteste Konstruktion auf dem Markt.

Alle Details zu Ecophon Solo™ Matrix Celsius finden Sie hier www.ecophon.de



Neue Wege?

Text **Bettina Schürkamp**

Auf dem evangelischen Kirchbautag in Köln wurde anhand von Neubauten aus der Region über die Zukunft der Kirche(n) nachgedacht.



Kirchenaustritte und der Generationenwandel führen dazu, dass sich Gemeinden insbesondere in suburbanen Wohngebieten neu erfinden müssen. Traditionelle Bauformen wie die Hallenkirche mit Glockenturm stehen auf den Prüfstand; die Frage steht im Raum, wie Kirchen durch neue Angebote attraktiver werden können. Den Versuch einer Antwort macht das am 26. November in Köln-Weidenpesch eröffnete Erlöserkirchen-Zentrum von Harris + Kurrle Architekten aus Stuttgart (Foto: Monika Nonnenmacher).

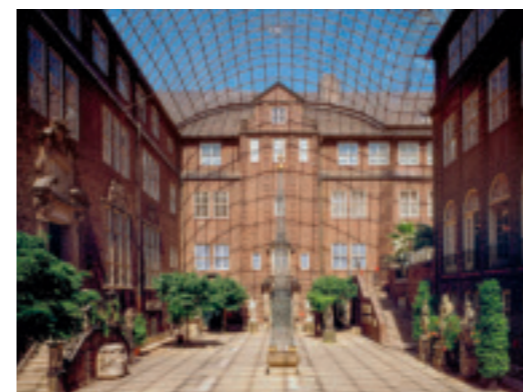
Der differenziert gestaffelte Neubau, der Assoziationen mit einer „festen Burg“ hervorruft, fügt sich dennoch maßstäblich in das umgebende Wohngebiet ein. In dem fünfstöckigen Gebäude sind neben dem Gottesdienstraum mit umgebenen Gemeinderäumen auch acht Wohnungen und eine dreigruppige Kita zum rückwärtigen Garten untergebracht. Die Silhouette spiegelt anschaulich die drei Funktionsbereiche wider, im Inneren sind sie als offenes Haus miteinander verbunden. Als Solitär erhebt sich über den beiden Sockelgeschossen der Kirchturm.

Am Beispiel des Erlöserkirchen-Zentrums diskutierte vom 8. bis zum 11. September der 30. Evangelische Kirchbautag „Mut baut Zukunft – Strukturwandel gemeinsam gestalten“ in Köln die Frage, wie Gemeinden ihre Gebäude sanieren, erweitern oder neu errichten können. Mit Blick

auf die schwindenden Mitgliederzahlen und schrumpfenden Einnahmequellen gehen sie vermehrt Partnerschaften mit Unternehmen ein, um sich über Bau und Vermietung von Wohn- und Gewerbebauten zu refinanzieren.

In Köln sind in den letzten zehn Jahren eine Reihe von Bauten entstanden, die beim Kirchbautag als Beispiele herangezogen wurden. Die Antoniterkirche an der Schildergasse wurde durch ein Gemeindezentrum vom Büro trint + kreuder mit Gastronomie, Dienstleistung, Wohnen und Handel erweitert. Lepel & Lepel entwickelten die Epiphaniaskirche in Köln-Bickendorf zu einem Zentrum für die Jugendarbeit und Kirchenmusik für vier Gemeindebezirke. Für den Neubau des Hauses der Bildung in der Kölner Südstadt gewannen Kaspar Kraemer Architekten im Jahr 2019 den Wettbewerb. Ab 2026 sollen hier unter anderen Institutionen die Melanchthon-Akademie und ein Wohnheim ihr neues Zuhause finden.

Kirchengemeinden als ökonomisch agierende Bauherren – ein Modell für die Zukunft? Auf der Suche nach Auswegen aus der Krise sind in Köln Projekte entstanden, für die mit Beteiligungsverfahren in der „Phase Null“ ein ortsspezifisches Nutzungs- und Finanzierungskonzept entwickelt wurde. So sind neue Nachbarschaften entstanden, die die Kirchenräume langfristig finanziell absichern und gleichzeitig zur Stadt öffnen.



Ein altherwürdiges Gebäude mit Zukunftsperspektive: Der Innenhof des Schumacher-Baus mit der Überdachung von gmp, das Foyer des Museums sowie ein Blick vom Gründungsjahr in den Zunftsaal. Fotos: aus der Publikation „100 Jahre Museum für Hamburgische Geschichte“ (links); Sinja Hasheider (Mitte); Stiftung Historische Museen Hamburg (rechts)

Text **Maja Mijatović**

Rückblick und Neustart

100 Jahre Museum für Hamburgische Geschichte

Als vor fast drei Jahren die Pandemie ausbrach, begann das Museum für Hamburgische Geschichte (MHG), gleichsam vorausschauend historisierend, eine Corona-Sammlung zu erstellen: Gegenstände, Fotos und Geschichten wurden zusammengetragen – wie etwa ein Viruskostüm aus dem Hamburger Schauspielhaus oder eine der ersten Impffläschchen gegen Covid-19. Die Pandemie ist noch nicht vorüber, und das Museum sammelt weiter. Diesen Sommer aber hatte das MHG vor allem Grund zum Feiern: Denn die Institution wurde 100 Jahre alt. Bei einem Jubiläumsfest Ende August konnten die Gäste auf Rundgängen und in Gesprächsrunden einen Blick hinter die Kulissen werfen. Eine umfangreiche Jubiläumspublikation beleuchtet die Geschichte des Museums.

Einst aus dem Engagement des Vereins für Hamburgische Geschichte entstanden, wurde der von Fritz Schumacher entworfene Museumsbau zwischen 1913 und 1922 mit kriegsbedingter Pause gebaut. Hamburgs beliebter Oberbaudirektor, auf den bis heute regelmäßig verwiesen wird, errichtete den Klinkerbau im Stil der Reformarchitektur. Die Vielschichtigkeit der Entwurfs-idee wird bei genauerer Betrachtung deutlich: Schumacher platzierte den Museumsbau schräg

zum Holstenwall auf der Fläche der einstigen Bastion Henricus, die Teil der Wallanlagen war. Die schlichte dunkle Klinkerfassade wird von Spolien ergänzt, wie etwa die Kaiserfiguren vom Alten Hamburger Rathaus, das während des Großen Brandes 1842 zerstört wurde. Eine geschickte Geste Schumachers – denn damit trägt die Fassade stadtgeschichtliche Exponate in den Stadtraum hinaus und wird somit selbst Teil der Ausstellung.

Nach dem Zweiten Weltkrieg begann der rasche Wiederaufbau des beschädigten Museums, bei dem erste Anpassungen in den Ausstellungsräumen vorgenommen wurden. Als in den 1980er Jahren die Exponate im Innenhof durch den sauren Regen nach und nach beschädigt wurden, suchte der damalige Museumsdirektor Jörgen Bracker gemeinsam mit gmp-Gründungspartner Volkwin Marg nach einer architektonischen Lösung für den Innenhof. Da das MHG seit den 1970er Jahren unter Denkmalschutz steht, galt es, hierfür eine filigrane Konstruktion zu finden. In Zusammenarbeit mit dem Ingenieurbüro sbp, mit dem gmp bis heute zusammenarbeitet, konzipierte Marg eine amorphe Glasüberdachung, die aus einem Gitterschalenträgerwerk besteht.

2019 beschloss die Stadt, das Museum umfangreich zu modernisieren. Bis 2027 soll die Dauerausstellungsfläche erneuert, vergrößert und barrierefrei gestaltet werden. Einige Raumausstattungen der spätklassizistischen Villa Rücker sollen zudem in das Gebäude transponiert werden – dies war bereits während der Errichtung des Gebäudes geplant gewesen, kam jedoch nie zustande.

Der ohne Zweifel wirkungsvollste Eingriff wird die rückseitige Öffnung des Museums mit einem neuen Restaurantbereich in Richtung der beliebten Parkanlage Planten un Bloomen sein. Die Planung für die Modernisierung übernehmen Hoskins Architects aus Glasgow und Berlin, die erfahren im Umgang mit denkmalgeschützten Museumsbauten sind. Das Büro hat unter anderem die britische Aberdeen Art Gallery saniert und erweitert. Die Modernisierung des Museums sowie die Neugestaltung der Dauerausstellung werden mit insgesamt 36 Millionen Euro vom Bund und der Stadt Hamburg gefördert. Während die Dauerausstellung im MHG ab 2023 komplett geschlossen bleibt, ziehen die Kuratorinnen und Kuratoren in Hamburgs Stadtteile und werden dort neue Geschichten und kuriose Exponate für die Wiedereröffnung sammeln.

Mit 79 anschaulichen Tipps von A wie Aushub bis Z wie Zusatzstoff erklärt dieses Buch, wie wir klimagerecht bauen können.

«Klima bauen. Ein Lexikon zu Architektur, Landschaftsarchitektur und Raumplanung unterwegs zu Netto-Null», 160 Seiten, € 25.–, im Abo € 20.– (zzgl. Versandkosten)



edition.hochparterre.ch

HOCH
PART
ERRE

